

Seitdem für die Pädagogik die Forderung, daß jeder Unterricht von der Anschauung auszugehen hat, allgemein verbindlich geworden ist, bleibt nur die Aufgabe zu lösen, wie dieser Grundsatz für die einzelnen Unterrichtsgegenstände und die einzelnen Klassen fruchtbar gemacht werden kann. Eine dankenswerte Arbeit, die aber auch an den, der sie unternimmt, die größten Anforderungen stellt: denn sie verlangt nicht nur eingehende theoretische Studien und eine langjährige Erfahrung im Lehrfach, sondern auch die Gabe, eine für die Bedürfnisse der Schule segensreiche Ausgleichung zwischen Theorie und Praxis zu schaffen. Ihre schriftliche Darlegung wäre die Aufgabe eines reichen pädagogischen Lebens. Auch die Beschränkung derselben auf bestimmte Lehrgegenstände und Klassen ist noch zu umfangreich, um in dem engen Rahmen eines Programmes eine erschöpfende Darstellung zu finden. So mögen sich denn die folgenden Zeilen damit begnügen, einige »Beiträge« zur Lösung derselben zu liefern; sie mögen sich auf die Frage beziehen: Wie ist der Anfangsunterricht im Lateinischen am anschaulichsten zu gestalten? und aus den beiden Gebieten desselben, den Formen und den Vokabeln, insbesondere die ersteren in Bezug auf die anschaulichste Art der Einprägung und schriftlichen Darstellung betrachten.

Einer zur vollen Erkenntnis führenden Aneignung der lateinischen Formen erwächst zunächst die Aufgabe, diese »in den Gesichtskreis des Schülers« zu bringen. Wie einesteils zur Lösung derselben im Anfang eine die Selbstthätigkeit und das Interesse erweckende Induktion dient, welche vom Bekannten zum Unbekannten den Anfänger liebevoll führt und im Mannigfaltigen die Einheit zeigt, so ist für den umgekehrten Weg, der vom Bleibenden zum Werdenden, von der Einheit zur Mannigfaltigkeit führt, dem in den einfachsten Bahnen des Denkens sich bewegenden Geiste des Sextaners entsprechend, die Einfachheit und Klarheit das Hauptfordernis. So gilt es denn, wenn induktiv in dem auf den ersten Blick so bunten Vielerlei der lateinischen Flexion die Grundformen gefunden werden sollen, zu bestimmen, welches die einfachsten und dem jungen Verständnis naturgemäßesten Grundformen sind, und zu untersuchen, welcher Weg von diesen aus der kürzeste ist, um zu den mannigfachen Bildungen der Flexion zu gelangen. Allerdings kann hierbei die Methode keine wissenschaftliche, sondern sie muß notwendiger Weise eine mechanische sein; doch entspricht sie durchaus der geistigen Stufe eines Sextaners, sie schärft sein Unterscheidungs- und Orientierungsvermögen, durch die Leichtigkeit der Aneignung erfüllt sie ihn mit der Freude des Erfolges

und schafft Zeit, in anderer Weise den Unterricht zu vertiefen. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, muss die Forderung, auch schon den Anfangsunterricht in wissenschaftlicher, die Ergebnisse der Sprachvergleichung verwertender Weise zu behandeln, als eine nicht zweckmäßige bezeichnet werden, wie es auch Waldeck in den »Lehrproben und Lehrgängen«, Heft 22 thut. So gewiß die Wissenschaft in die systematische lateinische Schulgrammatik gehört, die ohne sie ihre Existenzberechtigung aufgeben würde, ebenso gewiß ist ihr Platz nicht im Anfangsunterricht, und dies allein müßte schon ein Grund sein, von einer Einführung einer lateinischen Grammatik in der Sexta abzusehen. Wenn man trotzdem im Interesse einer nicht mechanischen Aneignung auf eine wissenschaftliche Darstellung der grammatischen Formen nicht verzichten zu können glaubt, so ist es nur eine folgerichtige Forderung, sie nun auch bis zu ihrem Ursprunge zu verfolgen und sie durch ihren mannigfachen Wandel bis zu ihrem Festwerden im klassischen Latein zu begleiten. Denn wenn der Lateinlehrer der Sexta einer wissenschaftlichen Darstellung der Formenlehre das Wort redet, so wird er das gewiß nicht so verstehen, daß er z. B., um *amāvistī* zu erklären, sagt, die Form bestände aus *amā + v + i + s + tī*. Das wäre mechanisch! Bis auf *amā* wären die einzelnen Bestandteile *tote corpora*, und das Wortbild würde mehr verzerrt als erklärt. Würde nun aber eine wirklich wissenschaftliche Erklärung gegeben, so würde der Unterricht zur historischen Sprachforschung, und zu einer solchen fehlt dem Schüler der Unterstufe der feste Grund und das Verständnis, von dem jede Forschung auszugehen hat. Vielmehr gilt es hier erst, Grund und Verständnis zu legen. Daß hierzu aber der Weg der wissenschaftlichen Darstellung nicht der richtige ist, daß er den Schüler vielmehr durch gänzlich unbekannte Gebiete und durch einen Irrgarten führen würde, aus dem er sich schwerlich wieder hinausfände, und so einem wichtigen pädagogischen Grundsatz, dem der Einfachheit und Anschaulichkeit nicht entspreche, möge uns ein Beispiel zeigen: und wie A. Waldeck a. a. o. die Deklination wählt, um kurz die Unthunlichkeit einer wissenschaftlichen Behandlung derselben in VI darzuthun, so möge dasselbe hier an dem weiter ausgeführten Beispiele der Konjugation, und zwar der thematischen, geschehen.

Vergegenwärtigen wir uns den Zeitpunkt, da der Lateinlehrer der Sexta die unthematische Flexion beendigt hat, als deren Repräsentanten für diese Stufe der Präsensstamm von *esse* und von *dare* gelten, dessen Zugehörigkeit zu dieser Flexion durch das kurze *a* gekennzeichnet wird.*) Es folgt nun die thematische Konjugation, deren Darstellung ich aus dreierlei Gründen kein Bedenken trage hierher zu setzen: erstlich, um, wie schon gesagt, durch ein weiter ausgeführtes Beispiel die Ansicht zu widerlegen, daß der Anfangsunterricht im Lateinischen auf wissenschaftlicher Grundlage gegeben werden muß; zweitens, um den fortgeschrittenen Schülern der III und II, die dem Gegenstande Interesse entgegenbringen, Gelegenheit zu geben, auf dem Wege der Privatlektüre und auf Grund einer ihrem Verständnis angepaßten Darstellung einen tieferen und die Auffassung so mancher syntaktischen Erscheinung fördernden Einblick in den einfachen und streng logischen Bau der lateinischen Konjugation und in ihren festen Zusammenhang mit der griechischen zu er-

*) *dō* und *dā* sind thematische Bildungen, während *dās* an den unthematischen Aorist erinnert, aus welchem *dare* entstanden ist und der im ind. sing. die starke Wurzelform bietet.

möglichen; drittens, um dem Lehrer bei einer etwaigen Verwendung im Unterrichte ungefähr den Umfang dessen zu bieten, was der Auffassungsgabe der Schüler geboten werden darf. Dafs die folgenden Tabellen und Erläuterungen, welche sich mit Rücksicht auf den Schüler allen Streitfragen fernhalten und nur die feststehenden und für ihn geeignetsten Erklärungen bringen, dabei in keiner Weise irgendwelchen Anspruch auf eine systematische Verwendung im Unterrichte machen, bedarf wohl nicht der ausdrücklichen Betonung. Sie bescheiden sich damit, nur gelegentlich und nur dort herangezogen zu werden, wo sie geeignet erscheinen, das Interesse zu wecken und zum tieferen Verständnis beizutragen. Sie sollen dem Lehrer nur Fingerzeige sein, die ihn nicht hindern, hier zu streichen, dort hinzuzusetzen oder sich einer andern wissenschaftlichen Meinung anzuschließen. Die didaktische Verwendung also und Formengebung bleibt seinem Ermessen überlassen. Wie sie bei der Formenlehre und Syntax herangezogen werden können, dafür finden sich unten einige Hinweisungen. Die Darstellung bewegt sich innerhalb der Grenzen, die ihr durch die Bestimmungen über den Umfang der lateinischen Formenlehre in Sexta und durch das grammatische Verständnis, welches sich von dem Schüler höherer Klassen erwarten läßt, gezogen sind, und schließt an die Paradigmata der Ellendt-Seyffert'schen Grammatik an. Gegenstand derselben können hier natürlich nur die Endungen und ihre Anfügung an die Wurzel, bezw. den Stamm sein, während eine Betrachtung der Stammbildung sich von selbst ausschließt.

Im Anfange seiner Darstellung hätte also der Lehrer den Unterschied zwischen unthematischer und thematischer Flexion abzuleiten und zu erläutern: in jener tritt die Endung direkt an den Stamm, in dieser wird der Präsensstamm mit der Personal- oder Tempusendung durch einen Vokal verbunden, den man früher »Bindevokal«, jetzt gemeiniglich den thematischen Vokal nennt. Je nachdem nun im Präsensstamm der thematische Vokal erkennbar oder mit dem stammauslautenden Vokal kontrahiert ist, teilt man die Verba der thematischen Konjugation ein in verba contracta (I, II, IV Konjugation) und non contracta (III Konjugation).

	I	II	III	IV	V	
1) ind. a)		amāj-ō	amāj-ō	amō	amō	amo-r
praes.		-e-s	-i-s	amā-s	amā-s	amā-ris
		-e-t	-i-t	amā-t	ama-t	amā-tur
		-o-mus	-i-mus	amā-mus	amā-mus	amā-mur
		-e-tis	-i-tis	amā-tis	amā-tis	amā-minī
		-o-nt	-u-nt	amā-nt	ama-nt	ama-ntur
b)		dēlē-ō	dēlē-ō	dēle-ō	dēle-ō	dēle-o-r
		-e-s	-i-s	dēlē-s	dēlē-s	dēlē-ris
		-e-t	-i-t	dēlē-t	dēle-t	dēlē-tur
		-o-mus	-i-mus	dēlē-mus	dēlē-mus	dēlē-mur
		-e-tis	-i-tis	dēlē-tis	dēlē-tis	dēlē-minī
		-o-nt	-u-nt	dēlē-nt	dēle-nt	dēle-ntur

	I	II	III	IV	V	
c)		audīj-ō	audīj-ō	audi-ō	audi-ō	audi-o-r
		-e-s	-i-s	audī-s	audī-s	audī-ris
		-e-t	-i-t	audī-t	audi-t	audī-tur
		-o-mus	-i-mus	audī-mus	audī-mus	audī-mur
		-e-tis	-i-tis	audī-tis	audī-tis	audī-minī
		-o-nt	-u-nt	audi-u-nt	audi-u-nt	audi-u-ntur
d) α. λέγω		leg-ō	leg-ō			
λέγε-αι		-e-s	-i-s			
λέγε-τι		-e-t	-i-t			
λέγο-μεν		-o-mus	-i-mus			
λέγε-τε		-e-tis	-i-tis			
λέγο-ντι		-o-nt	-u-nt			
β. —						leg-o-r
—						leg-e-ris
(ἐ)λέγε-το		leg-e-to				leg-i-tur
—						leg-i-mur
λεγ-όμενοι		leg-o-minoe				leg-i-minī
(ἐ)λέγο-ντο		leg-o-nto				leg-u-ntur
2) impe-	a)	amāj-e	amāj-e	amā	amā	
rativ		amāj-e-to	-i-to	amā-to	amā-to	
		amāj-e-to	-i-to	amā-to	amā-to	
		amāj-e-te	-i-te	amā-te	amā-te	
		amāj-e-tōte	-i-tōte	amā-tōte	amā-tōte	
		amāj-o-nto	-u-nto	amā-nto	ama-nto	
	b)	dēlē-e	dēlē-e	dēlē	dēlē	
		-e-to	-i-to	dēlē-to	dēlē-to	
		-e-to	-i-to	dēlē-to	dēlē-to	
		-e-te	-i-te	dēlē-te	dēlē-te	
		-e-tōte	-i-tōte	dēlē-tōte	dēlē-tōte	
		-o-nto	-u-nto	dēlē-nto	dēlē-nto	
	c)	audīj-e	audīj-e	audī	audī	
		-e-to	-i-to	audī-to	audī-to	
		-e-to	-i-to	audī-to	audī-to	
		-e-te	-i-te	audī-te	audī-te	
		-e-tōte	-i-tōte	audī-tōte	audī-tōte	
		-o-nto	-u-nto	audī-u-nto	audi-u-nto	

	I	II	III	IV	V
d)	<i>λέγ-ε</i>	leg-e	leg-e		
	<i>λέγ-έ-τω</i>	leg-e-to	leg-i-to		
		leg-e-to	leg-i-to		
	<i>λέγ-ε-τε</i>	leg-e-te	leg-i-te		
		leg-e-tōte	leg-i-tōte		
	<i>λέγ-ό-ντω</i>	leg-o-nto	leg-u-nto		
3. infi- nitivus	a)	amāj-e-se amāj-e-re			amā-re
	b)	dēlē-e-se dēlē-e-re			dēlē-re
	c)	audīj-e-se audīj-e-re			audī-re
	d)	leg-e-se leg-e-re			
4. part. praes.	a)	amāj-e-ns amāj-e-ntis		amā-ns amā-ntis	amā-ns ama-ntis
	b)	dēlē-e-ns dēlē-e-ntis		dēlē-ns dēlē-ntis	dēlē-ns dēle-ntis
	c)	audīj-e-ns audīj-e-ntis		audī-ēns audī-ēntis	audi-ēns audi-entis
	d)	leg-e-ns leg-e-ntis			leg-ē-ns leg-e-ntis
5. gerun- divum	a)	amāj-e-ndus		amā-ndus	ama-ndus
	b)	dēlē-e-ndus		dēlē-ndus	dēle-ndus
	c)	audīj- ^e _u -ndus			audi- ^e _u -ndus
	d)	leg- ^e _u -ndus			

Erläuterung. 1) Uebersicht: In vorstehender Tabelle sind die unter a. b. c. aufgeführten Verba Repräsentanten der verba contracta, d. i. der I. II. IV. Konjugation. Ursprünglich endigte der Präsensstamm derselben auf die Bildungssilben jo und je, sie gehörten also zur I. Klasse und die 1. p. sing. praes. lautete demnach aus auf -ājo, -ējo, -ījo. Diese Bildungsweise sehen wir in Reihe II. Zu den wenigen verba contracta, deren Stamm auf ursprünglichen Vokal ausgeht, gehört unser dēleō. legō repräsentiert die verba non contracta, oder die der III. Konjugation, zu denen auch die Verba auf -uō gehören. Die

Verba, bei denen die Silbe jo-, je- an den konsonantischen Stamm z. B. capi-ō treten, fallen aus dem Rahmen der Betrachtung, da sie nicht zum Pensum der Sexta gehören.

2) Thematischer Vokal: In Reihe I, II und III ist überall der thematische Vokal ersichtlich. Er gehört eigentlich zum Stamm, so daß auch legō einen vokalisch auslautenden Präsensstamm hat.*) In Uebereinstimmung mit dem Griechischen schwankt er in Reihe I und II zwischen o und e; o bezeichnet die Hochstufe und steht vor -m und -nt, e zeigt die Mittelstufe und steht vor s, t und r. In Reihe III ist e allgemein zu i geworden; erhalten hat es sich in der 2 p. sing. imperat. und vor r im Infinitiv und in der 2 p. sing. ind. praes. pass. Auch das o in der 1. p. plur. und in legimini (I, d. β V) ist zu i geworden, in der 3 p. plur. zu u; in der 1 p. sg. dagegen ist es, vielleicht zum Ersatz dafür, daß die ursprüngliche Endung abgefallen ist, in ō gesteigert.

3) Endungen: Zu beachten ist, daß für alle Endungen des lat. Verbums der im Griechischen bestehende Unterschied zwischen primären Endungen, die den Haupttempora zukommen, und den sekundären, die zur Bildung der Nebentempora dienen, nicht mehr besteht. Dem Passiv ist das r charakteristisch. Dieses r in legor ist nicht als Rhotacismus eines s, des Reflexivstammes von se = sich, aufzufassen, da im Lateinischen auslautendes s nie dem Rhotacismus unterlag (in honor stammt es aus den anderen Casus), sondern es ist dem Lateinischen mit dem Altindischen, der älteren Schwestersprache des Lateinischen, gemeinsam. Der Vorgang ist ersichtlich aus 1 d. β I und 1 d. β V. Das r trat zunächst an die 3 praes. sing. und plur. legeto und legonto, welche sich ohne Schwierigkeit aus den mit sekundären Endungen gebildeten Formen (ἐ)λέγετο und (ἐ)λέγοντο nach Wegfall des Augments konstruieren lassen; indem dann o zu u geschwächt und das r angefügt wurde, entstanden die Endungen -tur und -ntur. Von diesen Personen aus uniformierte r dann die Endungen des Aktivs: in legor und legimur trat es unmittelbar an, in -ris verband es sich mit der Endung des 2 p. sing. des Aktivs. Die Endung -minī in legi-minī ist eine Participialform = gr. λεγ-ό-μενοι, das durch legomenoe zu legiminī wurde. legiminī (scil. estis) heißt also eigentlich »gelesen werdende« (scil.: seid ihr).

4) Kontraktion: Dieselbe kommt nur bei amō, dēleō, audiō in Betracht. Nachdem in Reihe III das j geschwunden war, stieß der nun vokalisch auslautende Stamm mit dem thematischen Vokal zusammen und es ergaben sich nach naturgemäßer Kürzung des auslautenden Vokals folgende Resultate (Reihe IV)

a) amō: a + ō = ō, a + i = ā, a + e = ā und nach

Analogie: a + u = ā.

b) dēleō: e + ō bleibt unkontrahiert, e + i = ē, e + e = ē und nach

Analogie: e + u = ē.

c) audiō: i + ō und i + u blieben unkontrahiert.

i + i = ī, i + e = ī.

5) Quantität: Reihe IV zeigt uns unter 1, 2, 3 alle Kontraktionssilben mit ur-

**) Wenn er in der Tabelle trotzdem von der Wurzel getrennt ist, so geschieht es nur deshalb, um ihn deutlicher hervortreten zu lassen.

sprünglicher Länge. Vor -nt aber wird jeder Vokal gekürzt, ebenso unterliegen nach den lateinischen Auslautsgesetzen die auf -m, -r, -t auslautenden Silben der Kürzung; dieselben kommen im folgenden immer wieder zur Anwendung. So entstanden denn schließlic die aktivischen und passivischen Formen in V. In der Tabelle sind nur die langen Silben bezeichnet, die kurzen ohne Zeichen.

6) Wie schon oben erwähnt (cf. Erläuterungen 2), ist das im part. praes. und im gerundivum erscheinende e nicht thematischer Vokal. Vor -nt- im particip. praes. und -nd- des Gerundivs würde derselbe o gelautet haben. Wir haben denselben noch zu u geschwächt in legundus und audiundus. Das e ist vielmehr ein Vokal, der sich vor dem n entwickelt hat, das hier von sonantischer Geltung ist (nasalis sonans.) Es hat bei den Verba contracta die aus Reihe IV ersichtliche Kontraktion erfahren. Reihe V zeigt die schwankende Quantität, indem vor -ns jeder Vokal lang, vor -nt- kurz ist.

6) con. praes. a) Wirklicher Konjunktiv.

	I	II	III	
1)	dēlē-o-a-m	dēle-ā-m	dēle-a-m	dēle-a-r
	dēlē-o-a-s	dēle-ā-s	dēle-ā-s	dēle-ā-ris
	dēlē-o-a-t	dēle-ā-t	dēle-a-t	dēle-ā-tur
	dēlē-o-a-mus	dēle-ā-mus	dēle-ā-mus	dēle-ā-mur
	dēlē-o-a-tis	dēle-ā-tis	dēle-ā-tis	dēle-ā-minī
	dēlē-o-a-nt	dēle-ā-nt	dēle-a-nt	dēle-a-ntur
2)	audi-j-o-a-m etc.	audi-ā-m etc.	audi-a-m etc.	audi-a-r etc.
3)	leg-o-a-m etc.	leg-ā-m etc.	leg-a-m etc.	leg-a-r etc.

Erläuterung: Der Modusvokal des con. praes. ist a, das zwischen die Endung und den thematischen Vokal kam, der hier kein Schwanken zwischen Hoch- und Mittelstufe zeigt (Reihe I). Während dieses a aber im Griechischen sich dem thematischen Vokal o, ε anglich und mit ihm zu ω, η verschmolz, ist es im Lateinischen (nach Ausfall des j in Nr. 2) mit dem thematischen Vokal zu ā geworden (Reihe II). Die Quantitätsgesetze sind vorhin angegeben. Zu bemerken ist noch, daß in III 1 und 2 e + a und i + a unkontrahiert bleiben. Die Verba auf -āo mußten auf diese Bildung verzichten, da der Konjunktiv mit dem Indikativ gleichlautend gewesen wäre.

b) Optativ an Stelle des Konjunktivs.

	I	II	III	IV	
	amāj-o-i-(e)m	ama-ō-m	am-ē-m	am-e-m	am-e-r
	amāj-o-i-s	ama-ī-s	am-ē-s	am-ē-s	am-ē-ris
	amāj-o-i-t	ama-ī-t	am-ē-t	am-e-t	am-ē-tur
	amāj-o-i-mus	ama-ē-mus	am-ē-mus	am-ē-mus	am-ē-mur
	amāj-o-i-te	ama-ē-tis	am-ē-tis	am-ē-tis	am-ē-minī
	amāj-o-i-(e)nt	ama-ō-nt	am-ē-nt	am-e-nt	am-e-ntur

Erläuterung: a. formelle. Der con. praes. der Verba auf -āo ist eigentlich ein Optativ. Sein Zeichen ist, wie im Griechischen bei den thematischen Verben, i, das zwischen die Endung und den thematischen Vokal tritt. Derselbe zeigt nur die

Hochstufe. Vor den sonantischen Nasalen -m und -nt entwickelte sich lautgesetzlich ein e (Reihe I). Nachdem nun in der 1 p. sg. und 3 p. pl. das intervokalische i ausgefallen war, traten die in Reihe III ersichtlichen Kontraktionen ein: o + e = \bar{o} , o + i in unbetonten Schlußsilben = \bar{i} (cf. populis und populois), in betonten Silben = \bar{e} (cf. pomarium aus posmoirium). Indem nun in der 1 und 2 p. plur. a + \bar{e} in \bar{e} verschmolz, teilte sich von dort aus dies \bar{e} den übrigen Personen mit, geradeso wie siem, siēs, siet, sient aus sīmus und sītis uniformiert wurde zu sim, sīs u. s. w. Auch war bei dieser Bildung die Analogie des Optativs von lego thätig, der bei dem futurum I zur Besprechung gelangt.

b) semiasiologische. Dafs im Lateinischen der Konjunktiv seine Formen dem Optativ entlehnen konnte, liegt in der Grundbedeutung beider Modi begründet. Sie ist die des Begehrens und verteilte sich so, dafs der Konjunktiv zum Ausdruck des machtvollen Begehrens, des Willens, der Optativ zum Ausdruck des machtlosen Begehrens, des Wunsches, verwandt wurde. So konnte also die Bedeutung des Wunsches leicht in den Konjunktiv übergehen, ihr folgte dann, nachdem sich optativische und konjunktivische Bedeutung eng aneinandergeschlossen hatten, auch die potentiale.

7) ind. imp.

	I	II
1.	leg- \bar{e} -b- \bar{a} -m	leg- \bar{e} -b-a-m etc.
2.	dēl- \bar{e} -b- \bar{a} -m	audi- \bar{e} -b-a-m etc.
3.	amāj- \bar{e} -b- \bar{a} -m	dēl- \bar{e} -b-a-m
4.	audi-j- \bar{e} -b- \bar{a} -m	amā-b-a-m

Erläuterung. Da nach dem Abfall des Augments im Lateinischen und dem Zusammenfall primärer und sekundärer Endungen das Imperfekt dieselben Formen wie das Präsens zeigen mußte, so schritt das Lateinische zu einer Neubildung. Das \bar{e} in Reihe I ist die Endung eines alten Infinitivs, wie sie z. B. noch in calefacio erhalten ist. Dieses \bar{e} , welches den thematischen Vokal und in dēlēbam das auslautende e in sich aufgenommen hat, zeigt ursprüngliche Länge; wenn es nun in calefacio als kurz, dagegen in calēbam als lang erscheint, so liegt dieses daran, dafs calefacio erst spät zu einem Compositum geworden ist, dagegen calēbam eine alte Bildung ist. Das Suffix -bam geht wohl auf eine Praeteritum-Bildung von der lateinischen Wurzel fu- (in fu-i) zurück. Von dieser Wurzel läßt sich ein altes Praeteritum (e)fuām, (e)fuās, (e)fuāt konstruieren, das dieselbe Bildung wie eram (= esām) von der Wurzel es- zeigt. Die Länge des Vokals im sg. wurde dann auch auf den Plural (e)fuāmus, (e)fuātis, (e)fuānt übertragen. Das u schwand nun, wie es in fīō geschwunden ist, das aus fu-i-ō zu fīō wurde. So entstanden denn nach Abfall des Augments fām, fās, fāt, fāmus, fātis, fānt. Indem nun diese Formen an den alten Infinitiv legē traten, wurde das nunmehr inlautende f zu b, (cf. das lateinische superbia und das griechische *ὑπερηβία*), und beide Bestandteile bildeten das Kompositum legēbam in allen Formen mit ursprünglicher Länge des \bar{e} . Kontrahiert wurde dann in 3 und 4, nachdem j ausgefallen war, a + \bar{e} = \bar{e} (cf. 1. p. pl. opt. praes.), während i + \bar{e} unkontrahiert blieb. So erklärt sich auch leicht die Bedeutung des Imperfektums: denn da der Infinitiv eigentlich eine Lokativbildung des betreffenden Verbalnomens ist, so heißt legēbam eigentlich »ich war beim Lesen« = ich las.

8. con. imp.

	I	II	III
a.	amā-s-m	amā-s-em	amā-r-em
	amā-s-s	amā-s-s	amā-r-ēs
	amā-s-t	amā-s-t	amā-r-et
	amā-s-mus	amā-s-mus	amā-r-ēmus
	amā-s-tis	amā-s-tis	amā-r-ētis
	amā-s-nt	amā-s-ent	amā-r-ent
b.	dēlē-s-m	dēlē-s-em	dēlē-r-em etc.
c.	audī-s-m	audī-s-em	audī-r-em etc.
d.			leg-e-r-em etc.

Erläuterung: a) formelle. Auch diese Formen sind, wie der Indikativ, lateinische Neubildungen. Sie sind die lautgesetzlichen Vertreter des Indicativs vom S-Aorist. Im Lateinischen sind noch Spuren vom S-Aorist vorhanden (cf. Gr. § 70, 7 capso, faxo, traxe etc.), und er zeigt wie im Griechischen unthematische Bildung. In Reihe I tritt das s an den nach Ausfall des j vokalisch auslautenden Stamm, dann folgt die unthematische Anfügung der Endungen. Während auf griechischem Boden aus dem -m ein α wurde, das in die andern Personen überging, entwickelte sich im Lateinischen vor den sonantischen Nasalen -m und -nt ein e (Reihe II.) In Reihe III hat dieses e den ganzen Modus uniformiert und aus dem -s- (Reihe II) ist im Inlaut zwischen zwei Vokalen r geworden. Die Quantität der Bildungssilben ist aus der Analogie des Optativs hervorgegangen (cf. Nr. 6, b und 9, b). So entstanden die Formen amārem, dēlērem, audīrem. Demnach hat sich diese Bildung dem inf. praes. angeglichen, indem sie aus dem Infinitiv vermehrt um die Endung besteht. legerem ist also eine Analogiebildung, indem sich verhielt amāre : amārem, dēlēre : dēlērem, audīre : audīrem = legere : legerem.

b) semiasiologische. Auch semiasiologisch entspricht der con. imp. dem ind. aor., indem beide dazu dienen, die Irrealität auszudrücken. Ursprünglich war wohl der Optativ ihr Modus: So bei Homer E 311.

*καὶ νῦν κεν ἔνθ' ἀπόλοιτο ἄναξ ἀνδρῶν Αἰεΐας,
εἰ μὴ ἄρ' ὄξυ νόησε Μῖος θυγάτηρ Ἀφροδίτη. . .*

Für ἀπόλοιτό κεν setzte dann die spätere Sprache den ind. aor. mit ἄν, so daß dieser seine ursprüngliche temporale Funktion aufgab und modale annahm. Er mußte diese auffallende Umwandlung auf sich nehmen, da der Optativ nur teilweise die Irrealität auszudrücken vermochte, da er der Modus der Idealität ist. Zum vollen Ausdruck der Irrealität gehört aber neben der Idealität auch das Moment der Vergangenheit. Da nun aber der Optativ der Zeitstufe ermangelte, so sah sich die Sprache gezwungen, zu den Augmentindikativen ihre Zuflucht zu nehmen, um die Vergangenheit auszudrücken. ἄν wurde mit hinübergenommen und wurde, während es beim Optativ ein unwesentlicher, die Bedeutung nicht modificierender Zusatz gewesen war, beim Indikativ zum alleinigen Vertreter der Modalität. Im Lateinischen fiel es natürlich, da es kein dem ἄν entsprechendes Modaladverb besaß, fort. So gewann der ind. aor. die modale Be-

deutung der Irrealität*) und bezeichnete nun den angenommenen Fall der Vergangenheit (potentialis), den irrealen Wunsch und die irrealer Behauptung. So entsprach ursprünglich die irrealer Behauptung ἔδειξα ἄν dem lateinischen dīcerem »ich hätte gesagt« und der irrealer Wunsch μήποτε ἔδειξα dem lateinischen utinam ne dīcerem »wenn ich doch nicht gesagt hätte«, da diesen Formen im älteren Latein noch die Bedeutung der Vergangenheit eigen war. Erst im klassischen Latein haben sie durch Austausch mit dem con. praes. die Bedeutung der Gegenwart angenommen. So entsprach auch der potentialis der Vergangenheit ἔδειξε ἄν τις dem lateinischen dīcerēs »man hätte sagen können«. Wie nun dīcat quis als potentialis der Gegenwart con. praes. war, so wurde dīcerēs als derselbe Modus der Vergangenheit als con. zum imp. gesetzt.

9) Futurum I. a) Der Verba der I. und II. Konjugation.

amājō-b-ō	amā-b-ō
	-b-i-s
	-b-i-t
	-b-i-mus
	-b-i-tis
	-b-u-nt
dēlē-b-ō	dēlē-b-ō etc.

Erläuterung: Die Anfügung des Suffixes -bō geht auf die gleiche Weise vor sich, wie beim Imperfektum. -bō geht, wie -bam, auf die Wurzel fu- zurück. Wie erō, eigentlich esō, gr. ἔω con. zur Wurzel es- (sum) ist, so ist fu-ō con. zur Wurzel fu-, und amājō-bō = amābō heißt dann »ich werde im Lieben sein« = ich werde lieben. Wie erō, eris, erunt scheinbar die thematische Flexion des ind. hat, so flektiert auch fu-ō, fu-is, fu-unt = -bō, -bis, -bunt nur scheinbar thematisch. Denn wir haben es hier nicht mit dem thematischen Vokal zu thun, sondern das o, i, u ist Schwächung aus a, dem Modusvokal des con. praes., entstanden, gerade wie im Griechischen sich dieses a durch Schwächung dem o und ε des ind. anglich, eine Bildung, die sich besonders in den homerischen sogenannten kurzvokalischen Konjunktiven findet.

b) der Verba der IV. und III. Konjugation.

I	II	III	IV
			(audi-e-m) dafür audiam
	audij-o-i-s	audi-i-s	audi-ē-s
	audij-o-i-t	audi-i-t	audi-e-t etc.
	audij-o-i-mus	audi-ē-mus	audi-ē-mus
	audij-o-i-tis	audi-ē-tis	audi-ē-tis
	audij-o-i-(e)nt	audi-ō-nt	audi-e-nt

*) Ein Gebrauch, der dem deutschen Praeteritum ganz geläufig ist. Ohne die Bedeutung des angeführten Verses zu verändern, können wir in dessen Uebersetzung einsetzen: »Und nun war Aeneas verloren, wenn nicht u. s. w.« Als Parallele kann auch der Gebrauch des ind. praeter. im Nachsatze der irrealen Bedingungssätze bei Tacitus beigebracht werden. Beides hat natürlich keine Beweiskraft für unseren Zweck.

I	II	III	IV
			(leg-e-m); dafür leg-a-m
<i>λέγ-ο-ι-ς</i>	leg-o-i-s	leg-ī-s	leg-ē-s
<i>λέγ-ο-ι-τ(ι)</i>	leg-o-i-t	leg-ī-t	leg-e-t
<i>λέγ-ο-ι-μεν</i>	leg-o-i-mus	leg-ē-mus	leg-ē-mus
<i>λέγ-ο-ι-τε</i>	leg-o-i-tis	leg-ē-tis	leg-ē-tis
<i>λέγ-ο-ι-ν(τ)</i>	leg-o-i-ent	leg-ō-nt	leg-e-nt

Erläuterung: a. formelle. Diese Bildung ist eine optativische und analog derselben unter 6 b. An die Stelle der 1 pers. sg. trat, als diese außer Gebrauch gekommen war, die entsprechende Form des con. praes.

β. semiasiologicalische zu a und b. Bei dem Futurum haben wir also die auffallende Erscheinung, daß konjunktivische und optativische Formen futurische Geltung bekamen. Der Optativ kam dazu vermittelt seiner potentialen Geltung wie o 506:

ἐσπέρητος δ' εἰς ἄστυ ἰδὼν καὶ ἔργα κάτειμι.

ἦ ὦ θεὸν δέ κεν ὑμῖν ὁδοιπόριον παραδείμην. . .

Außerdem war der Optativ ja auch an keine Zeitstufe gebunden und konnte also, wie die Bedeutung der Vergangenheit, so auch wohl die der Zukunft übernehmen. Der Konjunktiv bekam durch die Bedeutung des machtvollen Willens hindurch futurischen Sinn.

Wille: X. 450 *δεῦτε, δύνω μοι ἐπεσθόν, ἴδωμ' ὅτιν' ἔργα τέτυκται*
(ich will, daß ich sehe = ich will sehen)

futur.: A. 262 *οὐ γάρ πο τοίους ἴδον ἀνέρας, οὐδέ ἴδομαι.*

ἄν, welches auch zum futurischen Konjunktiv treten konnte, fiel dann natürlich aus. Stets futurisch gebraucht sind im Griechischen die kurzvokalischen Konjunktivformen *ἴδομαι, πίομαι, χέω*.

10) Perfectum

I	II	III
(le)leg-i	(e)leg-s-m	(e)leg-is-m
(le)lēg-ti	(e)leg-s-s	(e)leg-is-s
(le)lēg-e	(e)leg-s-t	(e)leg-is-t
(le)leg-mus	(e)leg-s-mus	(e)leg-is-mus
(le)leg-tis	(e)leg-s-tis	(e)leg-is-tis
(le)leg-nt	(e)leg-s-nt	(e)leg-is-nt

Erläuterung: 1. Übersicht. Die Erwägung, daß das lateinische Perfekt perfektische und aoristische Bedeutung hat, läßt von vornherein schon vermuten, daß dieses Tempus durch eine Vermischung von perfektischen und aoristischen Formen entstanden ist. Diese Vermutung wird zur Gewißheit, wenn wir die obige Tabelle betrachten. Reihe I enthält das urlateinische reduplierte Perfekt, dessen Wurzel in der 2. u. 3. p. sg. gesteigert ist, von wo aus sich die Steigerung auch den anderen Personen mitgeteilt hat. Reihe II bietet diejenige Art des Aoristes, welche s unmittelbar, Reihe III diejenige, welche das s unter Vermittlung des *z* anfügt, wie sie sich z. B. zeigt in *ἦδεα, εἰδῶ, εἰδείμεν*, Formen, die auf *ἦ-Feid-ε-σ-α, Feid-έ-σ-ω* und *Feid-έ-σ-ἰ-μεν* zurückgehen, und genau lateinischem *vīderam, vīderō, vīderīmus = vīderimus* entsprechen. Dieses *z*, schwa indogermanicum ge-

nannt, dessen Qualität nicht näher zu bestimmen ist und das wahrscheinlich ein Mittellaut zwischen a und e war, erscheint im Lateinischen vor s als i und vor r als e. Der so gebildete aor. wird deshalb is-aor. genannt. Nach Analogie von vid-i-s- ist angesetzt leg-i-s-.

2) Endungen. Wenn wir nun zunächst die Endungen betrachten, so ist in der 1. p. sg. das ī durchgedrungen, welches die alte Medialendung darstellt, die auf das altind. e zurückgeht, während das Griechische in -*uai* eine ganz andere Endung adoptiert hat. 2 p. sg.: die Endung des Perfekts -ti (= gr. *θα*) + dem s des Aoristes ergab -sti. 3 p. sg.: -e in Reihe I + t in II ergab -et, dann -it. 1 p. plur.: -mus. 2 p. plur.: -tis + s des aor. ergab -stis. 3. p. plur.: Vor dem sonantischen Nasal in -nt entwickelte sich ein e, welches dann durch Analogie der thematischen Bildung zu o und dann zu u wurde. Es ergab sich also durch -sent, -sont, die Endung -sunt.

3) Schließliche Bildung des lateinischen Perfekts. Diese Endungen nun treten an den Perfektstamm, den wir in Formen wie mī(t)-s-ī eigentlich Perfekt-Aoriststamm nennen müssen, da sie die perfektisch umgeformte Wurzel + dem s des aor. zeigen. In unserer Tabelle treten die Endungen an lēg- und wir erhalten:

lēg-ī lēg-sti lēg-i-t lēg-mus lēg-stis lēg-sunt

Wenden wir uns nun in Reihe III der 1 p. pl. des is-aor., legismus, zu, so erhalten wir nach Ausfall des s vor m legimus. Setzen wir diese Form in das Perfekt-schema ein, so daß sie als lēg-i-mus an Stelle von lēg-mus erscheint, so sehen wir, daß i schon in mehrere Formen eingedrungen ist. So kam es, daß es als thematischer Vokal des Perfekts behandelt wurde, der in allen Personen zwischen Perfekt- bzw. Perfekt-Aoriststamm (z. B. mīs von mit(t)ō) und Endung trat. Die 3 p. plur. wurde dann durch lēg-i-sunt und zu lēg-e-runt, indem s zwischen 2 Vokalen zu r wurde und sich so i zu e verwandelte. Später wurde das e lang, und wir erhalten als Formen des Perfekts

lēg-ī lēg-i-sti lēg-i-t lēg-i-mus lēg-i-stis lēg-ē-runt.

11) con. perfecti.

I	II	III	IV
leg-is-iē-m	leg-is-ī-m	lēg-er-i-m	lēg-er-i-m
leg-is-iē-s	leg-is-ī-s	lēg-er-ī-s	lēg-er-i-s
leg-is-iē-t	leg-is-ī-t	lēg-er-i-t	lēg-er-i-t
leg-is-ī-mus	leg-is-ī-mus	lēg-er-ī-mus	lēg-er-i-mus
leg-is-ī-tis	leg-is-ī-tis	lēg-er-ī-tis	lēg-er-i-tis
leg-is-ī(e)nt	leg-is-ī-nt	lēg-er-i-nt	lēg-er-i-nt

Erläuterung: Der con. perf. ist ursprünglich ein Optativ vom is-aor., dessen Endungen*) dann an den Perfekt-, bzw. den Perfekt-Aoriststamm traten, so dass bei Verben vom Typus mittō : mīserim auf mis-is-ī-m = mit-s-is-iē-m zurückgeht. Die Übertragung der optativischen Bedeutung auf den Konjunktiv geht in derselben Weise vor sich, wie in 6, b gezeigt wurde. Sie liegt vor im potentialis der Gegenwart dīxerim, das zur Vermeidung der Zweideutigkeit für das den con. praes. und das fut. bezeichnende dīcam eintrat. Während dort aber als bei einer thematischen Bildung i das

(* Hier und im folgenden als das Wortbild vermindert um die Wurzel zu verstehen.

Zeichen des Optativs war, ist es hier, da der Aorist unthematisch gebildet wurde, im sg. -iē- (= gr. *ιη-*), im pl. ī (= gr. *ι*). Vor der nasalis sonans in -nt- entwickelt sich ein e (= gr. *α*). So ergibt sich das Paradigma in Reihe I. Wie in *siēm, siēs, siēt, sīmus, sītis, sient* der ganze Modus von der 1. u. 2. p. pl. aus uniformiert wurde, so entstand auch *legisīm* etc. in Reihe II. Indem dann das intervokalische s zu r und infolge dessen i zu e wurde, indem ferner die Endsilben nach den lat. Auslautsgesetzen gekürzt wurden und die Angleichung an den Perfektstamm erfolgte, entstanden die Formen der Reihe III. Die vollständige Kürzung des i in Reihe IV ist dann im Anschluß an das fut. II erfolgt.

12) ind. plusqu.

I	II	III
(e)leg-is-(e)m	leg-er-em*)	lēg-er-an
(e)leg-is-s	leg-er-ēs	lēg-er-ās
(e)leg-is-t	leg-er-et	lēg-er-at
(e)leg-is-mus	leg-er-ēmus	lēg-er-āmus
(e)leg-is-tis	leg-er-ētis	lēg-er-ātis
(e)leg-is-(e)nt	leg-er-ent	lēg-er-aut

Der ind. plus. ist hervorgegangen aus dem Aorist, der ja auch die Bedeutung des Plusquamperfekts hat, und zwar aus dem is-aor., dessen Endungen dann an den Perfekt-, bez. Perfekt-Aoriststamm traten. Die unthematische Anfügung der Endungen und die weitere Entwicklung der Formen, wie sie Reihe I bietet, ist dieselbe wie die unter Nr. 8 dargelegte. Da nun die Ausgänge -em, -ēs, -et etc. schon als Konjunktiv- bez. Optativendung sich festgesetzt hatten und zur Bezeichnung des ind. dadurch untauglich geworden waren, so ersetzte man das e durch a, welches sich in den Praeteriten eram und in denen auf -bam findet und sich auch in Bezug auf die Quantität nach jenen richtete. So entstanden die klassischen Formen der Reihe III.

13) futurum II.

leg-is-ō	lēg-er-ō
leg-is-i-s	lēg-er-is
leg-is-i-t	lēg-er-it
leg-is-i-mus	lēg-er-i-mus
leg-is-i-tis	lēg-er-i-tis
leg-is-u-nt	lēg-er-i-nt

Das fut. II ist entstanden aus dem Konjunktiv vom is-aor. Wie der Konjunktiv dazu kam, futurische Geltung zu übernehmen, ist unter Nr. 9 behandelt. Er entspricht genau dem con aor. in Sätzen mit *ἐάρ, ὄρα, ἄ ἄρ.*

14) inf. perf.

leg-is-se zeigt die Infinitivendung -se an den is-aor. gehängt. Die Angleichung an den Perfekt- bez. Perfekt-Aoriststamm ist dieselbe wie vorhin. So entsteht *lēg-is-se*.

15) con. plusqu. *lēg-is-se-m* ist eine Analogiebildung. Wie sich der con. imp. an den inf. präs. in der Weise angeglichen hatte, daß er aus dem Infinitiv +

*) Man lasse sich aber nicht verleiten, auch den con. imp. vom is-aor. abzuleiten! Man erhielte dann z. B. miterem von *mittō*.

der Personalendung bestand, so bestand auch der con. plusqu. aus dem inf. perf. † der Personalendung. Es verhielt sich also *legere* : *legerem* = *lēgisse* : *lēgissem*. Wie der con. imp. zum Irrealis der Gegenwart verschoben ist, so diente der con. plusqu. zur Bezeichnung der Irrealität der Vergangenheit.

16. *amāvī*, *amāverim*, *amāveram*, *amāvissem*, *amāverō* *amāvisse* und dieselben Formen von *dēleo* und *audio* hängen die nach Abzug der Wurzel erhaltenen »Endungen« an den durch den Zulaut *v* gebildeten Perfektstamm.

Das wäre — von den vom Supinstamm gebildeten, keinerlei Schwierigkeiten bietenden Formen abgesehen — für den Gesichtskreis der Schule berechnet, in großen Zügen eine wissenschaftliche Darstellung der Konjugationstabellen bei Ellendt-Seyffert. Zieht man auch alles ab, was durch Heranziehung des Griechischen und der syntaktischen Hinweisungen dem Sextaner unverständlich ist, so würde wahrlich auch der Rest nicht geeignet sein, ihm ein klares und anschauliches Verständnis der Formen zu eröffnen; er würde ihm im Gegenteil mehr hindern als fördern. So wenig dagegen eine auf wissenschaftlicher Grundlage beruhende Darstellung der Formenlehre empfehlenswert erscheint, um so lieber und mit um so größerem Rechte und Erfolge wird man in der Mittelstufe und Oberstufe gelegentlich, wenn auch unter Beobachtung der größten Vorsicht und Enthaltensamkeit auf sie zurückgreifen. So wird es sich in Tertia der Lehrer des Lateinischen und Griechischen nicht entgehen lassen, bei der Darstellung des griechischen Verbums und gelegentlicher Repetition des lateinischen auf die gleichartige Bildung so mancher vom Praesensstamm der thematischen Verba abgeleiteten Form hinzuweisen. Den größten Gewinn aber werden solche Hinweisungen für die Darstellung gewisser syntaktischer Erscheinungen haben. Wie viel klarer muß dem Schüler z. B. die potentiale Bedeutung des con. perf. werden, wenn er hört, daß con. perf. und opt. aor. dieselbe Bildung aufweisen! Wie muß es sein Verständnis bei der Darstellung der Irrealität in beiden Sprachen heben, wenn ihm bewiesen wird, daß der con. imperf. und der ind. aor. ursprünglich ein und dasselbe sind! Wie begreiflich wird er es dann finden, daß *postquam dixit* »nachdem er gesagt hatte« heißt, wenn er sich bewußt wird, daß das Perfektum eine z. T. aoristische Bildung ist! Wie selbstverständlich wird ihm ferner die Gleichsetzung des fut. II und des con. aor. erscheinen, wenn ihn sein Lehrer darauf hinweist, daß das fut. II eben nichts weiter ist als der con. aor. Wie leicht erklärt sich dann die doppelte Bedeutung des Perfektums aus der Zusammensetzung dieses Tempus aus perfektischen und aoristischen Formen!

Wenn es nun als erwiesen gilt, daß die Wissenschaftlichkeit in Bezug auf Darstellung der Formenlehre für die Unterstufe überhaupt nicht und für die höheren Stufen nur gelegentlich am Platze ist, so fragt es sich: wie kann sie am einfachsten und daher am anschaulichsten dem Schüler übermittelt werden? Einer solchen Übermittlung steht zunächst das Paradigma entgegen; denn das Erlernen desselben ist ein allzu mechanisches und der Weg durch dasselbe zu einer neu zu bildenden Form ist ein Umweg, der für den grammatisch Gereifteren allerdings nicht bemerkbar ist, den Schüler aber nicht selten zu falschen Analogiebildungen zu verleiten geeignet ist. Man wird sich also vollständig damit einverstanden erklären können, wenn Waldeck in dem erwähnten Aufsätze, der so viele frucht-

bare Anregungen enthält, das Paradigma verwirft und sich nur auf die Einprägung der Endungen beschränkt. Dabei muß man sich nun notgedrungen darüber entscheiden, in welcher Ausdehnung die Wortausgänge für den Anfangsunterricht am vorteilhaftesten als Endungen anzusehen sind, bez. ob Wortstock oder Stamm der Ausgangspunkt für die Bildung sein soll; welche Grundformen für das Verbum (a verbo) die einfachste und anschaulichste Art der Bildung gewährleisten und schließlich, wie im allgemeinen und im besonderen Falle des con. praes. der I. Konjugation diese Anfügung am anschaulichsten vor sich geht.

Bei Beantwortung der ersten Frage wird man ohne Bedenken den Ausführungen Waldecks folgen können, daß bei der Deklination die Bildung nicht vom Stamm *mēnsa-*, *servo-*, *urbi-*, sondern vom Wortstock *mēns-*, *serv-* auszugehen habe. Und in der That kann der Schüler nicht im Zweifel sein, daß er an jenes *-am* und an dieses *-um* anzusetzen hat, da die Wortbilder *mensa*, *ae. f.* und *servus*, *i. m.* als Vokabeln fest in seinem Gedächtnis haften. Nicht so praktisch aber erscheint diese Methode in Bezug auf die Konjugation. Auch hier legt Waldeck den Wortstock zu Grunde und er erhält so von den übrigbleibenden »Endungen« gewissermaßen mehrere Konjugationen, für die Präsensgruppe 4: *-ō*, *-ās*, *-at*, *-ābam*, *-ābo*: *-eō*, *-ēs*, *-et* u. s. w., *-iō*, *-is*, *-it*, *-iēbam*, *-iam*; *-ō*, *-is*, *-it*, *-ēbam*, *-am*; von der Perfektgruppe doch wohl 5: *-āvī*, *-ēvī*, *-ivī*, *-ī*, *-sī* (*xī*), wobei die Schwierigkeit in Formen vom Typus *mīsī* für den Sextaner zu groß erscheint, während er den wahren Sachverhalt in *dixī* leicht begreift. Stellen wir uns nun vor, der ind. praes. solle gebildet werden. Bei *dēleō* und *audiō* bieten sich keine Schwierigkeiten in der Wahl der Endungen, wohl aber bei *amō* und *legō*. Denn indem der Schüler die übrigen Personen bilden soll, schweben ihm vor allem die Formen *amō* und *legō* vor Augen. Soll er nun *-ās*, *-at* oder *-is*, *-it* anhängen? Will er sich darüber Gewißheit verschaffen, so müssen seine Gedanken den Weg über den Infinitiv nehmen, und dieser Weg ist ein Umweg. Und wenn W. meint, daß bei der Bildung der Form *vituperāvimus* »wir haben getadelt«, dem Schüler bei dem Lautbilde »wir haben« sogleich *-āvimus* einfalle, das er ohne Schwierigkeit an *vituper-* anhängen kann, so fragen wir uns, weshalb ihm nicht *-ēvimus*, *ivimus*, *-imus*, *-simus* außerdem noch einfallen. Wenn als Ziel der Lektion die erste Konjugation angegeben ist, so hat dieses Verfahren seine vollständige Berechtigung, sowie aber das Ziel die Bildung von Formen aus allen 4 Konjugationen nebeneinander umfaßt, ist der Umweg über den Infinitiv auch hier unvermeidlich. W. glaubt ihn aber einschlagen zu müssen, weil die 1. p. sg. ind. praes. act. der I. Konjugation (und ebenso auch der con. praes.) das *a* nicht enthalte und Endungen wie *-s*, *-t*, *-nt* nicht volltönend genug seien, um sich der Gehöranschauung gut einprägen zu können. Die erste Schwierigkeit wird gehoben, wenn der Schüler im Anfang gewöhnt wird, das *-ō* der I. Konjugation als *-āō* zu schreiben, wie dies Max Engelhardt in seinem für den Lateinlehrer unentbehrlichen Büchlein »die Lateinische Konjugation nach den Ergebnissen der Sprachvergleichung« allgemein durchgeführt hat. Wenn sich auch der zweite Punkt je nach der persönlichen Ansicht nicht vollkommen entkräften läßt, so kann ihm doch der Umstand entgegengehalten werden, daß die scharf artikulierte Aussprache des *-s*, *-t*, *-nt* und des *-m*, *-s*, *-t*, *-nt* im con. imp. eine sehr gute Übung ist, um den Schüler zu einer recht deutlichen Aussprache des Wortendes überhaupt

anzuhalten und zu zwingen, eine Forderung, die gerade für den Anfangsunterricht — natürlich ohne Verschiebung des Wortaccentes — nicht genug betont werden kann, da, wie Schiller in seiner Pädagogik p. 208 so richtig sagt, »wir das Wort umsomehr denken, je vollständiger wir es artikulieren, und wir es um so vollkommener artikulieren, je vollkommener wir es denken.« Besonders wünschenswert scheint die Erfüllung dieser Forderung in Gegenden, wie in der hiesigen, in welcher die Endkonsonanten auch im Deutschen schlecht oder gar nicht ausgesprochen werden. Von diesen Gesichtspunkten aus betrachtet, vereinfacht sich das System der Endungen ungemein, wenn man als solche die Ausgänge, welche man nach Abzug des Verbal-, bez. Tempusstammes erhält, ansieht. Man hat dann eine einzige Reihe von Endungen für die ganze Perfektgruppe im Aktiv und für den am einfachsten aus dem Infinitiv zu bildenden con. imp. (cf. das spätere capio); in Bezug auf die Präsensgruppe zwei Reihen für den con. praes., ind. imp. und das fut. I (-am, -em; -bam, -ēbam; -bō, -am) und drei für den ind. praes. (-o, -s, -t, -nt; -o, -s, -t, -unt; -o, -is, -it, -unt). Und diese Vereinfachung ist für unsern Zweck, der auf praktische Vereinfachung und Einheitlichkeit hinzielt, wesentlich und dann noch deswegen von Vorteil, weil, wenn mit Recht von einer Darbietung des Paradigmas abgesehen wird, es nun auch Aufgabe des Lehrers ist, das Gedächtnis so viel wie möglich zu entlasten. Dafs aber auch auf diese Weise die Bildung der Formen vereinfacht wird, zeigt klar die Beantwortung unserer zweiten Frage: Welche Grundformen (a verbo) sind als die einfachsten und zur Bildung der Formen geeignetsten anzusehen? Wie dem Schüler das Nomen in der speziellen Form des nom. sg. mit Hinzufügung eines Casus und des Geschlechts gegeben werden muß, so werden wir bei der Beantwortung dieser Frage finden, dafs die bis jetzt übliche Art des »a verbo« in der Darbietung ganz spezieller Typen keineswegs anschaulich und praktisch ist.

Im Anschluß an unsere obigen Tabellen haben wir folgende Grundformen:

amaō,	amāvī,	amātus,	amāre	»liebe« oder »lieben«
dēleō,	dēlēvī,	dēlētus,	dēlere	
audiō,	audīvī,	audītus,	audire	
legō,	lēgī,	lēctus,	legere.	

Obgleich diese Aufstellung den Vorteil hat, dafs man durch Abstreichung des -ō und ohne den Umweg über den Infinitiv die Bildung der Präsensgruppe vornehmen kann und der in neueren Grammatiken durchgeführte Ersatz der Supinform durch das part. perf. pass. im Interesse der Praxis nur zu billigen ist, da so dem Sextaner anstatt einer seltenen, seinem Pensum fremden Form eine häufig gebrauchte geboten wird, so hat sie dennoch ihre wesentlichen Nachteile. Denn auch von ihnen aus kann die Bildung nur mittelst eines Umweges erreicht werden, indem der Schüler in Gedanken erst das -ō, -ī, -us abstreichen muß, ehe er zur Neubildung schreitet. Auch ist, wengleich seinem Auge, so doch nicht seiner Gehöranschauung das in -aō enthaltene a nicht immer gegenwärtig, und ein gewissenhafter Schüler wird auch hier stets den Umweg über den Infinitiv einschlagen. Ferner zeigt sich bei der jetzt üblichen Art des »a verbo« ein Schwanken in der Angabe der dritten Grundform. Wir haben:

amāō, amāvī, amātus (sum), amāre.
 noceō, nocuī, nocitum est, nocēre.
 placeō, placuī, placitūrus, placēre.

Allerdings sind diese Verschiedenheiten dem Verständnis des Sextaners nicht unzugänglich, immerhin aber belasten sie unnötig das Gedächtnis und wirken störend auf die für dasselbe so wichtige Einheit und Einfachheit. Wenn viertens z. B. zu den Grundformen von amāō teils die Bedeutung »liebe«, teils »lieben« gesetzt wird, so ist dieses zwar durch die Aufstellung jener Grundformen gerechtfertigt, dennoch aber ist dies Schwanken immerhin störend, auch kann es für den Anfänger keineswegs mit Gewißheit aus ihr hervorgehen, zu welcher von den 4 Formen denn nun diese Bedeutung gehört. Ein weiterer Nachteil entsteht, wenn wir uns die Frage vorlegen, was denn eigentlich durch die Grundformen bezweckt wird. Doch wohl die gedächtnismäßige Festlegung der verschiedenen Stämme zur Bildung der verschiedenen Tempora und Modi. Daß diese sich scharf der Anschauung durch Auge und Ohr einprägen, muß das hauptsächlichste Ziel bei ihrer Einprägung und schriftlichen Darstellung sein. Haftet aber das Auge des Anfängers nicht immer unwillkürlich mehr am Wortanfang und am Wortende als im Innern desselben? Hört das Ohr nicht immer die sich stets gleich bleibenden Ausgänge -ō, -ī, -us und läßt das Wesentlichere der Tempusbildung unbemerkt? In der That wirkt das ewige -ō, -ī, -us auf die Aufmerksamkeit des Schülers einschläfernd und läßt über dem Unwesentlichen einer speziellen Endung das wichtigere Moment der Tempusstammbildung zunächst nicht mit der nötigen Schärfe zum Bewußtsein kommen. Vielmehr erscheint es dem Auge versteckt und dem Ohr verdunkelt. Und um zum Schluß der Bedenken gegen diese Art des »a verbo« zu kommen, — sind es denn wirklich Grundformen, die dem Schüler dadurch geboten werden? Mit Ausnahme des Infinitivs, der am bequemsten und direkt zum con. imp. überleitet, doch gewiß nicht! Es sind Formen, die durch Genus, Tempus, Modus, Numerus und Person bis ins Kleinste bestimmt sind; es sind spezielle Typen und nicht einmal empfehlenswerte, da sie nur auf einem Umwege zur weiteren Verwendung tauglich sind. Grundformen der Konjugation sind für die Präsens- und Perfektgruppe die Tempusstämme, für das Supinum und die Verbaladjektiva der Wortstock; nur sie erscheinen frei von jedem störenden Beiwerk, mit ihnen kann der Schüler als mit gegebenen Größen rechnen, zu denen er nur die Endung zu suchen hat.

Setzt man deshalb als Grundformen:

amā-	amāv-	amāt-	amāre	lieben.
dēlē-	dēlēv-	dēlēt-	delere	vernichten
audī-	audīv-	audīt-	audire	hören
leg-	lēg-	lēct-	legere	lesen
noce-	nocu-	noeit-	noceere	schaden
placē-	placu-	placit-	placere	gefallen,

so schwinden alle jene Bedenken. Nun haben wir keine speziellen Typen, sondern wirkliche Grundformen, deren jede für eine ganze Reihe von Bildungen maßgebend ist. Die Tempusbildung fällt klar und scharf ins Auge und ins Gehör. Die Bedeutung gehört unzweifelhaft zum Infinitiv, der einzig vollen Form, welche zugleich dem Verbum seinen Platz

innerhalb des Systems anweist, die dritte Form zeigt keinerlei Schwanken zwischen Supinum oder Verbaladjektiven auf -us, bez. -um (est) und -urus und gewinnt an Anschaulichkeit durch den Hinweis auf viele lateinische Lehnwörter, welche die deutsche Sprache in dieser Form aufgenommen hat und von denen der Sextaner gewifs solche kennt, wie Respekt, direkt, Subjekt, Objekt, Prädikat, Advent, Kurs, Konkurs, Vers, Text, Konflikt, Extrakt, Institut, Tribut, Punkt u. s. w. Vor allem aber kann nun die Bildung der Formen nach Einführung der Schreibweise \widehat{ao} auf dem geradesten und kürzesten Wege vor sich gehen.

Dieselbe zeigt rückschreitend von der letzten Stammform bis zur ersten ein stetes Fortschreiten vom Einfacheren zum Komplizierteren. Vom Infinitiv geht die Bildung des con. imp. durch Anhängung der einfachen Personalendungen -m, -s, -t, etc. aus. Die richtige Betonung macht dabei keinerlei Schwierigkeit. Die dritte Grundform zeigt den Wortstock für das Supinum und die Verbaladjektiva, deren Bildung analog der Nominalflexion vor sich geht, und zwar beim part. fut. act. durch Vermittlung von -ur-. Die zweite Form ist bereit, die Endungen der Perfektgruppe an ihrem Ende aufzunehmen. Diese sind -i, -isti, -it etc., -erim, -eram, -issem, -ero; ihre Erlernung fällt durch den Hinweis auf gleich oder ähnlich klingende Formen von esse besonders leicht. Am schwierigsten sind noch die Neubildungen im Anschluß an die Grundform für die Präsensgruppe. Nachdem induktiv schon genugsam Material gesammelt und dieses auch schon durch Übungen einigermaßen befestigt ist, dürfte es sich vielleicht empfehlen, auf Grund der folgenden Tabelle vorzugehen:

	Endigt die Grundform auf :	so sind die »Endungen« :
ind. praes.	\bar{a} - oder \bar{e} - i- }	- \bar{o} , -s, -t, -mus, -tis { -nt -unt
	sonst :	- \bar{o} , -is, -it, -imus, -itis, -unt
con. praes. (»ich möge«)	\bar{a} - :	-em, -ēs, -et etc.
	sonst :	-am, -ās, -at etc.
ind. imp.	\bar{a} - oder \bar{e} - :	-bam, -bās, -bat etc.
	sonst :	-ēbam, ēbās, ēbat etc.
con. imp. (»ich würde«) — infinitiv +		-m, -s, -t, -mus, -tis, -nt
fut. I	\bar{a} - oder \bar{e} - :	-b \bar{o} , -bis, -bit etc.
	sonst :	-am, -ēs, -et etc.
part. praes.	\bar{a} - oder \bar{e} - :	-ns, -ntis
	sonst :	-ēns, -entis
gerund.	\bar{a} - oder \bar{e} - :	-ndus
	sonst :	-endus
imper. sg. —	infinitiv —	-re
„ pl.	\bar{a} -, i-, \bar{e} - :	-te
	sonst :	-ite.

Die richtige Quantitierung der Endsilben muß ganz dem Vorsprechen des Lehrers und der Übung überlassen bleiben, da sie nur auf wissenschaftlichem Wege erklärt werden kann. Von großem Vorteile wäre hierbei die langersehnte Einführung der wissenschaftlich richtigen Aussprache, durch welche die Einheitlichkeit und Gehöranschauung wesentlich gefördert wird. Für unsern Zweck handelt es sich besonders um die gleichmäßige Aussprache des c als k und des ti als t + i.

Ist es dem Schüler dann noch geläufig geworden, dass dem deutschen „ich“ am Ausgange des Verbuns im Aktiv ein -ō, -m, -ī, dem „du“ ein -s, dem „er, sie, es“ ein -t, dem „wir“ ein -mus, dem „ihr“ ein -tis, dem „sie“ ein -nt entsprechen muss; wird er darauf hingewiesen, dass auch die zusammengesetzten Ausgänge stets etwas Gemeinsames + der Personalendung haben; wird er ferner im Anfange gewöhnt, zunächst die Grundform zu Ende zu sprechen, nach einer kleinen Pause die Endung hinzuzusetzen und dann erst die Form als ganze zu geben, so wird in verhältnismässig kurzer Zeit ein guter Erfolg nicht fehlen. Zudem bietet sich noch der Vorteil, dass nicht allzulange bei Einübung ein und derselben Konjugation verweilt zu werden braucht, sondern dass bald mit einem der formalen Übung und der Lektüre erspriesslichen Nebeneinander aller 4 Konjugationen begonnen werden kann. Denn ähnlich wie mit dem Paradigma verhält es sich mit einer über einen langen Zeitraum sich erstreckenden Einübung einer einzigen (gewöhnlich der ersten) Konjugation: unwillkürlich wird zur Erlernung der übrigen der Schüler noch eine ganze Zeitlang hindurch seinen Umweg durch jene zuerst gelernte nehmen.

Schwierigkeiten macht, um zum Schluss dieser allgemeinen Betrachtung eine specielle Form zu besprechen, nur der con. praes. von der auf -ā- auslautenden Grundform. Hier kann man auf zweifache Weise vorgehen. Entweder geschieht die Anfügung der Endungen mit Unterdrückung des a; dies ist ein Umweg. Er wird vermieden, wenn man die Endung ohne Veränderung anfügt, a + e zu einem E-Laut werden lässt und analog der von Engelhardt a. a. O. eingeführten Schreibweise -āo nun auch im con. praes. amaēm, amaēs etc. schreibt. Um so mehr empfiehlt sich diese Bildung, die den grossen Vorzug der Einfachheit besitzt, deshalb, weil sie der Induktion keine Schwierigkeiten bereitet, für das Auge keine wesentliche Verschiedenheit von der gewohnten Schreibart und für das Ohr fast einen lautlichen Zusammenfall mit dem gesprochenen amem, amēs, bietet. Weiss der Schüler doch schon aus mēnsae, dass der offene E-Laut aus a + e besteht.

Sind wir uns soweit über die einfachste und anschaulichste Art klar geworden, dem Sextaner die Formenlehre und insbesondere die Konjugation zur Anschauung und durch das Denken hindurch zur bewussten Erkenntnis zu bringen, so tritt ferner die Frage an uns heran, wie und wo dieselbe am besten ihre schriftmässige Darstellung finden soll. Denn wenn auch die Bildung der Formen auf die einfachsten Mittel beschränkt ist, so liesse sich doch ein allzugrosses Vertrauen auf die Gedächtniskraft pädagogisch nicht rechtfertigen, und es hiesse ein wichtiges Mittel zur Förderung und Vertiefung der häuslichen Arbeit besonders der Schwächeren aus der Hand geben, wollte man vollständig darauf verzichten, das auf induktivem Wege Gewonnene nun auch durch den Buchstaben festzuhalten.

Die häusliche Helferin für den Sextaner ist meistens die lateinische Schulgrammatik; und derjenige Lehrer, der in seinem Unterrichte einen geringeren Gebrauch von der Induktion macht und das Paradigma nicht entbehren zu können glaubt, wird mit Recht ihre Benutzung in Sexta fordern. Unserer Ansicht von der gerade für den Anfangsunterricht so wichtigen Einheit und Einfachheit ent-

spricht der Gebrauch eines zweiten Lehrbuches und das Einarbeiten in dasselbe neben dem Übungsbuche nicht; durch die Verwerfung des Paradigma wird die Grammatik zum allergrössten Teil dem Sextaner entbehrlich und durch den wissenschaftlichen Charakter, den sie unbedingt haben muss, vermag sie ihm den Aneignungsprozess höchstens zu erschweren. Auch eine Übersicht über die Formenlehre als Anhang zum Lehrbuche hat nur den Vorzug einer äusserlichen Einheit; auch so muss der Schüler ein und denselben Gegenstand an zwei Stellen suchen, und sein grammatisch noch nicht geschulter Geist muss sich den Umweg über das Paradigma gefallen lassen, der für den Geübteren und in Analogieschlüssen Erfahreneren kaum existiert.

Wenig geeignet ist auch das Paradigma, in der Jugend Lust und Liebe zu erwecken, die so wichtige und für diese Altersstufe fast unentbehrliche Förderinnen des Unterrichtes sind. Wie kahl und freudlos, wie theoretisch und abstrakt steht es dem nach Leben und Bewegung verlangenden Sextaner gegenüber, der für das „Du musst!“ noch nicht die sittliche Reife besitzt. Wir können es ihm vollständig nachfühlen, wenn er beim Anblick der für sein Pensum in Betracht kommenden 12 Seiten der Konjugationstabellen bei Ellendt-Seyffert alles andere eher empfindet als freudiges Interesse und liebevolles Zutrauen. Er wird sich vielmehr bei diesem Anblick seiner Schwäche erst recht bewusst werden, er geht an seine Aufgabe mit dem bangen Gefühl heran, als sei sie eine recht schwierige und langwierige, und die Gefahr liegt nahe, dass er einen schiefen Begriff von dem durchsichtigen und einfachen Bau der lateinischen Konjugation bekommt. Nur die Phantasie und die grössere geistige Regsamkeit eines begabten Schülers vermag Leben und Anschaulichkeit in das starre System zu bringen; nur der fähigere vermag solche Zweideutigkeiten, wie „die Sklaven“, „der Diener“, „die Knaben“, „das Meer“ verstandsmässig zu lösen. So erscheint denn das Paradigma nicht geeignet, um den Anfänger in die Sprache einzuführen, ihn für dieselbe zu interessieren und seine Lernarbeit zu fördern. Wenn diese Vorwürfe aber schon das Paradigma treffen, das doch immerhin noch volle Formen bietet und so des Einzellebens nicht entbehrt, um wieviel mehr berechtigt würden sie erscheinen, wollte man es durch eine systematische Darstellung der Endungen ersetzen, die nur abgerissene, tote Glieder darzustellen vermöchten! So gilt es denn, nach einer anderen Darstellung der Formenlehre sich umzusehen, einer solchen, welche eine im Interesse des allerersten Unterrichtes liegende Vereinfachung des Lehrbücherapparates bedingt und eine anschaulichere Übersicht bietet, welche das Interesse ungleich mehr erregt, jedes Missverständnis ausschliesst und zu steter, fruchtbarer Besinnung auffordert.

Diese müsste zunächst eine Übereinstimmung mit der Art der mündlichen Einprägung bieten. Wie bei der letzteren im Anfang streng auf eine scharf ins Ohr fallende Trennung zwischen Grundform und »Endung« zu halten ist, die sich erst mit der wachsenden Sicherheit und dann ganz von selbst verliert, so müssen auch beide Bestandteile durch den Druck für das Auge deutlich erkennbar sein, wie dies ja schon meistens geschieht. Dann aber müssten die Formen vor allen Dingen ihrem schattenhaften Einzelleben entzogen und innerhalb des Gedankens, d. h. des Satzes, zum vollen Leben entfaltet dem Schüler entgentreten.

Auch diese Forderung entspricht nur der Art, die Formen auf mündlichem Wege anschaulich einzuprägen. Denn die wenig belebende und allzu mechanische Methode, die blossen Formen als solche abzufragen und einzuprägen, dürfte gewiss mit vollem Rechte bei Seite gelegt werden. Der Lehrer wird im Gegenteil aus mannigfachen pädagogischen Rücksichten sobald wie irgend möglich die zu bildenden Formen in das belebende Gewand des Gedankens kleiden, und anstatt schattenhafte Einzelformen vorzulegen oder sie durch abstrakte grammatische Bestimmungen zu bezeichnen, wird es für ihn die Regel sein, die Form aus dem Satze heraus zu fragen. Denn nur so gewinnt die Form Leben und Anschaulichkeit, nur so können die Missverständnisse, die der blossen deutschen Bedeutung oft anhaften (cf. z. B.: „ich werde hinterlassen“, „du wirst erhalten“, „besiegt“ u. a. m.), vermieden und die leidigen Repetitionen bestimmter Abschnitte durch die für den Satz notwendige immanente Repetition überflüssig gemacht werden! Nur so bietet sich ununterbrochene Gelegenheit, den Schüler an sprachliches Denken zu gewöhnen und zu stets neuer geistiger Arbeit zu veranlassen. Auch kann dabei manche syntaktische Regel schon auf dieser Stufe zum festen Besitze werden und mit dieser Art der formalen Einprägung auch ein erspriesslicher Sachunterricht verbunden werden, der sich naturgemäss in den allerbescheidensten und allereinsten Grenzen zu halten hat; denn die Hauptsache bleibt, nicht die Form als solche zu bieten, sondern ihr durch den sie tragenden Satz Leben und Anschaulichkeit zu verleihen.

Ein Schritt zu noch grösserer Vollkommenheit besteht darin, nun auch diese Sätze unter sich in Zusammenhang zu bringen, so dass auch hier das Mannigfaltige von einem einheitlichen Gesichtspunkte aus betrachtet wird. So wird man von wenigen Centren aus, die sich um bekannte Personen oder Gegenstände herum-bewegen, lebensvolle Gruppen für die mündliche Fragestellung mit leichter Mühe konstruieren und dabei dem so mechanischen Abfragen und Einprägen der blossen Formen aus dem Wege gehen. Selbstverständlich müssen derartige Sätze auf das geringste Mass ihrer Ausdehnung beschränkt werden; es dürfen nur Sätzchen sein, die ihren Zweck nie aus den Augen verlieren dürfen, der Einübung bestimmter, als Ziel der Lektion bezeichneter Formen zu dienen. Während diese also variieren und der grammatische Schwerpunkt der Sätzchen auf diese zu legen ist, wechsele das ergänzende und belebende Beiwerk nicht zu oft sein Gewand und halte sich von jeder Schwierigkeit fern, so dass der Schüler seine Aufmerksamkeit auf das Wichtigere konzentrieren kann.

Im Anfange kann man natürlich diese Methode in der angedeuteten Weise nicht vollständig anwenden. Aber auch da verzichte man nicht auf den grossen Vorteil, die Formen innerhalb des Satzes zu fragen, da sich so schon früh und unmerklich die wichtigsten syntaktischen Beziehungen, wie Subjektsnominativ, Objektsakkusativ, Objektsdativ u. s. w. auf immanente Weise im Geiste des Schülers befestigen. Man hebe nur die verlangten Formen durch die Stimme recht deutlich hervor und verlange nur die Beantwortung dieser. Wenn so auch das mit verhaltener Stimme Gesprochene nicht mit übersetzt wird, so findet doch in Bezug auf die zu bildenden Formen dieselbe geistige Arbeit wie später statt. Diese ist dann nicht nur eine formal-mechanische, sondern auch

eine logische Denkarbeit. Denn wenn der Schüler die Frage: „Wie heisst der Römer?“ mit „Romanus“ und „Romanorum“ richtig beantwortet, so muss, wenn das Frage-Sätzchen lautet: „der Römer (war tapfer)“ oder: „(die Tapferkeit) der Römer (war gross)“, sein Verstand über die formale Bildung hinaus noch einen weiteren Schritt thun, um sich der vollen Anschaulichkeit der Form, die eben in ihrem syntaktischen Verhältnis besteht, bewusst zu werden und so zur vollen Erkenntnis derselben zu gelangen.

Dieser lebensvollen Art, im Anfangsunterricht auf dem Wege der mündlichen Fragestellung die Formenlehre zur bewussten Erkenntnis zu bringen, müsste auch die Art ihrer schriftmässigen Darstellung entsprechen, d. h. die Formen müssten aus der lebensvollen Verbindung mit dem Satze heraus vor das leibliche und geistige Auge des Sextaners treten. In weiterer Analogie zur mündlichen Einprägung der Formen müssten sich dann die einzelnen Sätze um ein bestimmtes Centrum gruppieren und so zusammenhängende Lesestücke bieten, deren jedes eine bestimmte Gruppe von Formen zur Darstellung bringt. Das Centrum müsste im Gesichtskreis des Schülers liegen, die nicht periodisch gebildeten Sätze dürften keine Schwierigkeiten bieten, müssten den früheren, genugsam befestigten Vokabelschatz verwenden und so auf einander folgen, dass die dargestellten Formen die im System übliche Reihenfolge haben.

In Bezug auf ihre äussere Anordnung müssten die betr. Formen so untereinander treten, dass der Beginn der Endungen auf dieselbe senkrechte Linie fällt. Was die Hervorhebung durch den Druck angeht, so müsste unseres Erachtens nach auf Fett- oder Sperrdruck, die für die Hervorhebung ganzer Wortformen vollständig ausreichen, aber nicht einen Teil eines Wortes klar und deutlich genug hervorheben können, bei Kenntlichmachung der Endungen verzichtet werden. Beide vermögen nur eine unschöne und unnatürliche Verzerrung des Wortbildes hervorzurufen, und der Sperrdruck erscheint noch deshalb wenig empfehlenswert, weil das ungeübte Auge leicht in Versuchung gerät, die Endung als gar nicht zum Wort gehörig zu betrachten. Zur scharfen Trennung der Grundform und der Endungen erscheint deshalb am geeignetsten der farbige Druck, durch welchen ein deutlicheres Bild gewonnen und das Schönheitsgefühl nicht verletzt wird. Das dem Schüler aus seinen Heften vertraute Rot erscheint dabei als die für unsern Zweck praktischste Farbe.

Man glaube nicht, dass auf diese Weise das Übungsbuch zu bunt würde. Denn die rote Farbe ist nur dort am Platze, wo es sich um die Hervorhebung von Endungen handelt, während in Stücken, die der Darstellung ganzer Wortbilder (z. B. der Zahlwörter) dienen, der Sperr- oder Fettdruck vollkommen genügt. In den der Induktion dienenden Sätzen, wenn auch nur einmal bei jeder neuen Endung, irgendwelche Kenntlichmachung der Endungen durch den Druck anzuwenden, würde die Induktion nicht fördern, sondern im Gegenteil das Sehenlernen und die so wichtige Besinnungsarbeit zu nichte machen. Bei der Deklination und Konjugation kann dadurch noch eine Beschränkung solcher „bunten“ Stücke erreicht werden, dass, wenn zur Darstellung einer Gruppe von Formen mehrere Reihen von Endungen nötig sind und die erste eine vollständige Übersicht geboten hat, es genügt, in den folgenden nur noch das Abweichende

von jener ersten darzustellen. Beim Verbum bedarf es zudem nicht der besonderen Darstellung der Perfektgruppe, da die Verbaladjektiva wie jedes andere Adjektivum attributivisch oder prädikativisch von vornherein zur Verwendung kommen.

Um nach dieser kurzen Abschweifung wieder zu unserer Betrachtung zurückzukehren, so lehrt uns ein Blick in unseren Holzweissig für Sexta, als einen Typus so mancher neuerer, für die Induktion berechneter Lehrbücher, dass die heutige Praxis von unserer Forderung, die Darstellung der Formenlehre für VI ganz in das Lehrbuch zu übertragen, gar nicht mehr soweit entfernt ist. Stücke, wie p. 2 über puella oder aquila, p. 9 de leonibus und viele andere würden, wenn die Sätze in der geforderten Weise geordnet und typographisch behandelt würden, ein vollständiges Paradigma der betr. Wörter geben. Setzt man dann, um den Schüler nicht ans Paradigma festzunageln, sondern ihm eine zu weiterer Besinnungsarbeit auffordernde Übersicht zu bieten, z. B. in dem Stücke de leonibus anstatt des immer wiederkehrenden Stammes leon- noch andere Stämme als typographische Träger der Sätze, lässt es sich der Verfasser solcher Stücke angelegen sein, mit einiger Findigkeit den Sätzen diejenige Länge zu geben, die nötig ist, um auch äusserlich den Eindruck eines ungekünstelten, aus einem Guss geschriebenen Stückes hervorzurufen, so würde diese Art vollständig unseren Ansichten entsprechen. Das folgende Stück, welches nach dem im Holzweissig, pg. 9 enthaltenen Abschnitte de leonibus für unseren Zweck frei umgearbeitet ist, möge als Probe das Gesagte veranschaulichen:

**Der Löwe als König der Tiere und im
Kampf mit dem Menschen.**

Sg.	In fabulis leo est rex bestiarum.	wer?	nom. (voc.)
	Nam figura leonis est regia.	wessen?	gen.
	Animus regius leoni proprius est. Ul-	wem?	dat.
	tro coronat regem bestiarum iuba.	wen?	acc.
	Itaque in honore magno est leo.		
Pl.	Varias venatores insidias leoni	wer?	nom. (voc.)
	parant. Nam leonum praeda bestiae	wessen?	gen.
	sunt. Et venatoribus leones infes-	wem?	dat.
	ti sunt. Venatores leo saepissime	wen?	acc.
	superat. De leonibus sunt fabulae.		

Nun entsteht ferner die Frage, wo diese Stücke ihren Platz finden sollen. Hier müsste der Einheit zwischen der mündlichen und schriftmässigen Darstellung auch die lokale Einheit folgen; die Formenlehre wäre in den Text des Übungsbuches zu verlegen und müsste keinen äusserlichen Anhang, sondern einen organischen Bestandteil desselben bilden. Dort, wo der Sextaner durch eigene Besinnungsarbeit in dem beweglichen Bilde der lateinischen Flexion das Bleibende in Grundform und Endung gefunden hat; dort, wo er durch eigene Besinnung suchen und finden, unterscheiden und gruppieren gelernt hat, muss ihm auch die dauernde druckmässige Übersicht des durch eigene Arbeit Gewonnenen geboten werden. Denn dort haftet sein ganzes Interesse,

seine lebhaftere Erinnerung und eine wirkliche, bewusste Lokalkennntnis, da er selbst die Werkstatt mit hat bauen helfen, in der er nun ein Jahr lang thätig ist, um am Schluss desselben das Werk zusammenzufügen, dessen einzelne Teile er nun immer um sich hat und die er nicht mehr an einem anderen Orte aufzustellen braucht. Da also diesen Stücken die Aufgabe zufällt, das auf induktivem Wege Erkannte zusammenzufassen, müssten sie innerhalb des Lehrbuches dort ihre Stelle finden, wo am Schluss eines der Induktion dienenden und auf die Erkenntnis einer bestimmten Gruppe von Formen hinielenden Materials von selbst eine Pause und das Verlangen nach Gruppierung entsteht.

Deklination und Konjugation bilden den Schwerpunkt des Sextanerpensums. Da sie nun als lebendiger Bestandteil dem Übungsbuche zugewiesen sind und auch die Zahlwörter in demselben ihren Platz finden, so erscheint es auch aus diesem Grunde nicht rätlich, dem Sextaner ein zweites Lehrbuch, die Grammatik, in die Hand zu geben. Dazu ist der Rest des Pensums denn doch zu klein und er findet sein Unterkommen in dem Vokabelhefte, dessen Anlegung und Führung stets der peinlichsten Beaufsichtigung und Durchsicht vonseiten des Lehrers unterliegt. So finden dort vor allem die Präpositionen mit ihren Casus anschauliche Verwendung und die abstrakten, didaktisch vielumstrittenen Geschlechtsregeln ihre praktische Erledigung, indem zu jeder Vokabel das Geschlecht hinzutritt. Auch andere Regeln können darin überflüssig gemacht werden. Man lasse nur „avis, avium, f. der Vogel; arx, arcium, f. die Burg; mare, mari, maria, marium, n. das Meer;“ aufschreiben! Die Menge der Formen bei der letzten Vokabel darf weder überraschen noch abschrecken, da sie bei der Konjugation die Regel ist. Jedenfalls hält sie in dem Schüler ein lebendigeres Wissen bereit als ein solches, welches auf abstrakten Gesetzen beruht!

So ist denn die Formenlehre bis auf einen verschwindenden Rest im Übungsbuche untergebracht. Dieses ist nun dem Sextaner sein Ein und Alles! Hier findet er auf dem vertrauten und interessanten Boden der eigenen Thätigkeit eine Darstellung der Formenlehre, die das Hauptgewicht auf die Endungen legt, die nichts gemein hat mit dem abstrakt-schematischen Paradigma, sondern aus dem Leben, Anschaulichkeit und Interesse erweckenden Satze erfolgt, die durch das Setzen verschiedener Grundformen zu stets neuer, fruchtbarer Besinnungsarbeit anregt und eine erspriessliche lokale und methodische Einheit zeigt!

Druckberichtigung.

Lies: p. 4. Z. 24: Anschaulichkeit, nicht
p. 15. Z. 17: aus dem ind. aor.
p. 16. Z. 5: amāverō, amāvisse
p. 17. Z. 17: -iō, -is, -it
p. 20. Z. 4/5: kennt wie
p. 20. Z. 15: -erō.

Zu streichen ist:
p. 9. Z. 2. von unten: eigentlich
p. 14. Z. 3: deshalb.

Einzufügen ist:
p. 12. Z. 25: „durch“ vor „Schwächung“.